



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betsinwavier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeltungs, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Woagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

14.

Mittwoch, 17. Februar.

1841.

Eine Karnevalsgeschichte in Paris.

In allen Pariser Salons und Journal-Feuilletons macht jetzt folgendes Komische, aber wahrhafte Abenteuer die Runde.

Ein reicher Kaufmann aus Martinique, Namens S . . . , kam unlängst in Havre ans Land und hatte nichts Eitigeres zu thun, als sogleich nach Paris zu reisen, um dort wichtige und beträchtliche Geldgeschäfte abzumachen. Zu dem Zwecke nahm er am verwichenen Samstag einen Platz in dem Sechshradwagen. Mit werthvollem Reisegepäck und einer Brieftasche voll Wechsel, welche auf einige der besten Pariser Häuser lauteten, wohl versehen, stieg er in den Wagen und die Fahrt ging glücklich von Statten. Beiläufig wollen wir hier sogleich bemerken, daß Herr S . . . früher so reich wie lebenslustig war und in den elegantesten Kreisen der Kolonie als das Nonplusultra eines Modeherrn einen Namen hatte; und trotz den fünfundsiebzehn Wintern, welche sein schwarzes Haar nach und nach bleichten, gehörte er noch zu den Lebemännern, welche an Jugendstärken immer großes Wohlbehagen haben.

Sonntags früh in der Hauptstadt angekommen, machte er mehrere Besuche und saß Mittags überlang bei seinem Freunde und Korrespondenten zu Tische. Abends wurden Kreuz- und Quersfahrten durch die besuchtesten Vergnügungsorte in Paris gemacht und so war es ziemlich spät geworden, als er dem Gasthause,

in welchem er am Morgen abgestiegen war, wieder zusteuerte. Er kam am Saale de Ventadour vorüber, wo gerade Dallabent war. Herr G. . . , der langsam seines Weges zog, wurde hier von einem Unbekannten angerebet und ihm ein Billet angeboten. Der Kaufmann dankte, der Fremde aber bestand auf seinem Anerbieten so lange, bis Herr G. . . darauf einging, um sich auf dem Maskenballe, von dem Woche für Woche in Feuilletons so viel Wunderliches und unter den Annoncen so manche Reklamation zu lesen steht, einmal umzusehen. Er tritt ein, geht einige Male auf und ab und erlustigt sich ein Viertelstündchen an den Ballherrlichkeiten, Neleereien und Wizen der Maskenwelt. Bald verliert die Sache mit der Neuheit für ihn auch den Reiz, er langweilt sich und steht eben auf dem Punkte fortzugehen, als ein koketter Domino im blauen Atlas auf ihn zukommt, ihm vertraulich den Arm reicht, ihn bei Namen anredet und fragt, wie es in Havre gehe? Wer mag die Dame, welche ihn und seine Verhältnisse so genau zu kennen scheint, wohl sein? Er sinnt hin und her, aber eine höchst einschmeichelnde Stimme, witzige Bemerkungen, ein feiner Fuß und eine aristokratische Hand bestechen ihn, die Phantasie thut das Ihrige hinzu und unser Kaufmann zweifelt keine Minute mehr an der Schönheit, Liebendürdigkeit und dem geistreichen Wesen seiner unbekanntten Bekanntin. „Merktelieber Domino,“ sagt er endlich, nachdem er sich so, ehe er es denkt, schon eine Stunde und mehr mit ihr unterhalten hat und aus einer Ueberraschung in die andere gerathen ist, „es ist eine ausgemachte Sache, wir sind spezielle alte Bekannte; ich sehe also nicht ein, weshalb wir nicht mit einander zu Nacht essen sollten.“ — „Eingestanden,“ antwortet der blaue Domino nach kurzem Bedenken, „doch nur unter einer Bedingung.“ — „Und diese lautet?“ — „Wir speisfen bei mir zu Hause.“ — Diese Antwort hätte unsern Kaufmann enttäuschen müssen, und in der That schien ihm dieser keke Vorschlag so barok, daß er anfangs dachte: „Also eine galante Abenteuerin! . . . Aber was thutst? reffektirte der Lebemann weiter, wach laufe keine Gefahr und die Prinzessin ist am Ende doch die Getäuschte; ich habe nur 20 Louisd'or und kein einziges Papier von Belang in meinem Portefeuille“ . . . Diese Ueberlegung war schneller, als wir sie niederschreiben, gemacht, und er antwortete: „Bei Ihnen, schöne Dame? Vortrefflich! Ich besorge sogleich einen Wagen.“ — „Bemühen Sie sich nicht, ich habe meinen eigenen.“ — „Si, ei,“ dachte der Kaufmann, „mehr Glück, als ich erwarten durfte.“ Sie verlassen den Saal; auf ein Zeichen des blauen Domino erscheint ein Livredienter und fährt eine elegante Equipage vor. „Zum Hotel!“ ruft die mysteriöse Dame, neben welcher der übergläulliche Kaufmann Platz nimmt. Als bald hält der Wagen in einem geräumigen Hofe und Herr G. . . wird auf ein Zimmer im feinsten Geschmale geführt. Erst hier erlangte er von dem schönen Domino, daß er sich demaskirte und dem Martiniquier Stegane ein reizendes Gesicht zeigte. „Aber wer sind Sie denn, angebetete Dame?“ rief er jetzt, da ihm nun klar wurde, er habe die Ballbekanntschaft nie zuvor gesehen, obgleich sie ihn durchaus zu kennen und um seine Geschäfte wie seine Liebhabereien genau zu wissen schien. — „Wer ich bin?“ antwortete die reizende Dame, „das erfahren Sie Zeit Ihres Lebens nicht.“ —

Das Souper hatte ungewöhnlich lange gedauert, es war ihm Alles, wie ein Traum; dann war er müde geworden, einschlimmert und jetzt war Mittag nicht mehr fern, als der Kaufmann nach der Ermüdung von der Nacht, die er im Reisewagen von Havre zubrachte, nach den Mühen des Tages, dem Herumtreiben auf dem Ball und dem langen Souper endlich aufwachte. Er war allein; als er schellte, erschien ein Kellner. — „Lieber Freund, sagen Sie mir doch, wo ich bin?“ fragte Herr G. . . ; worauf der Kellner erwiderte: „Wollen Sie mich foppen, Herr? Das Haus hat doch seit gestern keinen andern Namen be-

Kommen; Sie sind noch immer im Hotel de France.“ — „Ah so, so, ich bin in einem Gasthose. Und wer ist die Dame, welche dies Zimmer bewohnt?“ — „Die Dame? Sie verließ früh Morgens das Haus, um ins Bad zu gehen. Sie ist doch, wenn ich nicht irre, Ihre Frau Gemahlin.“ — „Da irren Sie sehr, Freund, denn ich bin Garçon. Doch bringen Sie mir sogleich meine Kleider und die Rechnung.“ — „Da sind des Herren Kleider; was aber die Rechnung anbetrifft, so hat Madame gestern Abend sogleich Alles, was sie kommen ließ bezahlt.“ — „Hm, im Voraus?“ brummte Herr G. . . beim Ankleiden in der Wart; „darin scheint mir doch etwas Abthätliches zu liegen. Ein kurioses Abenteuer das! Wichtig, dort liegt meine Uhr, hier mein Geldbeutel. . . ich bin doch neugierig, wie sich das Räthsel lösen wird. Vorläufig gleich an die Geschäfte!“

Eine Viertelstunde später eilt der Kaufmann zu dem Gasthose, wo er gestern früh abzieht. „Kellner, den Schlüssel zu No. 7.“ — „Haben Sie was vergessen?“ — „Den Schlüssel zu No. 7, zu meinem Zimmer will ich haben.“ — „Der Herr wird doch wissen, daß er hier kein Zimmer mehr hat.“ — „Wie? Zum Teufel, den Schlüssel zu meinem Zimmer oder ein Donnerwetter soll drein schlagen.“ — „Beruhigen Sie sich, Herr,“ sagt der Hausherr, „den der Wortswechsel herbei führt, Sie werden doch wissen, daß Sie heute früh noch vor acht Uhr Ihre Rechnung bezahlten und Ihr Gepäck fortbringen ließen!“ — „Wer, ich? Herr, Sie sind nicht recht bei Sinnen! Ich die Rechnung bezahlt, ich meine Sachen abgeholt?“ ruft der Kaufmann immer heftiger. „Einer von uns beiden ist gewiß nicht bei vollem Verstande!“ erwidert der Hausherr, „Sie verlangten ganz früh Morgens Ihre Rechnung und ich habe sie Ihnen gegeben; Sie stellten dieselbe in Ihr Portefeuille zu den zwei Briefen, welche gestern Abend für Sie hier abgegeben waren.“ — „Das faheln Sie mir vor; das bit den Sie sich ein! Hier ist mein Portefeuille, suchen Sie, ob Sie Rechnung und Briefe finden.“ Heftig, wie er ist, zieht er sein Portefeuille aus der Tasche, macht es rasch auf und traut seinen Augen kaum, als die Rechnung und die Briefe ihm zuerst in die Hand gerathen. „Ich bin bestohlen! Sie haben meinen Mantelsack nebst Reisebeutel ausgeliefert?“ — „Noch einmal, Herr, Sie selber haben Alles in Empfang genommen; sogar Ihren Reisepass zeigten Sie mir, damit ich Ihre Ankunft und Abreise ins Buch eintragen konnte.“ — Der Wirth sprach noch, als der Kaufmann bereits fort war. Wie dessen Lief er von einem Banquier, auf den er Wechsel hatte, zum andern: allenthalben waren sie gleich nach Eröffnung der Kasse präsentirt und bezahlt worden. Die Stunde, welche Herr G. . . angenehm auf dem Maskenballe verplauderte und das Abenteuer der Nacht kam ihm auf nahe an 10,000 Franks zu stehen. Nur seine Kleidungsstücke nebst Portefeuille, beßen sich die unbekanntenen Mächte während seines Schlafes bedient hatten, machten ohne Zweifel die Ausföhrung des schlau angetegten Planes in so täufskender Weise möglich. — Herr G. . . , welcher über die Schöne im blauen Domino nichts weiter angeben kann, als ein, freilich sehr in's Einzelne gehendes Signalement, erinnert sich jetzt, daß er auf der Reise von Havre nach Paris mit seinem Freund gleichfalls einem Kaufmann, im Wagen über seine Geschäfts- und sonstigen Verhältnisse ein langes vertrauliches Gespräch führte. Im Coupe saß noch eine dritte Person, welche sich in die Ecke drückte und fast während der ganzen Reise schlief. Der Erfolg lehrt jetzt indeß, daß der Schlaf nur eine Schlinge war, und daß diesem dritten Mann kein Wort von der Unterhaltung entging. Wie dem nun aber auch sei, genug, die strengsten Nachforschungen der Pariser Polizei haben bis jetzt weder von dem blauen Domino und seinen verschiedenen Metamorphosen, noch von den Helfershelfern der Schönen eine Spur gefunden.

Abgesehen davon wird dieses merkwürdige Abenteuer allem Anschein nach auch noch Veranlassung zu einem sehr verwickelten Prozesse werden; denn der betrogene Kaufmann verlangt seine Sachen von dem Gastwirth zurück, weil er behauptet, dieser habe sich betrügen lassen, während der Gastwirth darauf besteht und durch das Zeugniß seiner Leute darthut, daß Herr G. . . in eigener Person sein Reisegepäck abgeholt habe. Die Frage über die Identität wird, wie man sieht, in dem Prozesse keine kleine Rolle spielen. †

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Bamberg. Uns ward der wiederholte Hochgenuss zu Theil die gefeierte Gesangskünstlerin Fräulein Carl zu hören. Sie sang am 31. Jänner, ihrem früher gegebenen Versprechen gemäß, die Norma. Das Haus war gedrängt voll und der Beifall unbeschreiblich groß. Am Schlusse der Oper schrie das ganze Publikum, wie aus einer Kehle: »Nachtwandlerin! Nachtwandlerin!« und dieser ehrenvollen Aufforderung genüge leistend erschienen sie Tags darauf auch noch in dieser Parthie. Das Haus war abermals in allen Theilen überfüllt und der ununterbrochene enthusiastische Applaus stieg zuletzt bis zum Fanatismus, als die Künstlerin die Arie: »Ah, non giunge« in italienischer Sprache mit allem Zauber gräßlicher Gesangkunst vortrug. Sie mußte sie drei Mal wiederholen. Kränze, Bouquets und Gedichte flogen aus Logen und Parterre auf die Bühne. Das Bamberger Tagblatt brachte folgendes mit goldenen Lettern gedruckte Gedicht:

An Fräulein Henriette Carl.

Was geistig ich als Ideal sah schweben,
Die Seel' als Ahnung läßt u. tief empfand,
Dem gabst Du — Wunderjamme, Sprache,
Leben —
Die reicht Natur und Kunst vereint die Hand.
Wer deines Wietens Größe je gesch'n,
Dem wird Dein Hauberbild nie untergeh'n
Bamberg, 1. Febr. 1841.

Vera.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Das Taschenbuch »Orpheus« hat mit dem Jahr 1841 seine irdische Laufbahn beschloffen, und wir müssen sagen: Schade um das wackere Unternehmen, für welches von Seite des Redakteurs Alles gethan wurde, was nur immer für ein Unter-

nehmen gethan werden konnte. Jedoch, da nun einmal für den Tod kein Kraut gewachsen ist: requiescat in pace! — Heinrich Adami in Wien gibt, dem Vernehmen nach, bei Mauserberger periodische Hefte heraus, unter dem Titel: »Alt und neu Wien«, wozu wir ihm Glück wünschen. — Von Herrn Franz Lang, welcher seine ausgezeichnete Künstlerchaft im Graveursache durch eine Medaille auf den Hrn. Hofkammerpräsidenten Fürst. Aug. von Lobkowitz bereits an den Tag legte, erscheint ebenfalls eine Gedächtnismünze auf den berühmten Botaniker Jaquin. — Auch eine Medaille auf den Dichter Johann N. Vogl befindet sich unter seinen Händen. — Von dem thätigen Dominico Venisio (Maestro approvato di lingua e letteratura italiano, francese etc.) erschien so eben bei Strauß in Wien eine Sammlung deutsch-italienischer Dichtungen unter dem Titel: »Antologia bilingue, ossia scelta di poesie italiane e tedesche, de migliori autori etc.« Dieses Werk, welches größtentheils gediegene Uebersetzungen enthält, dürfte jedem höher Gebildeten, welcher sich mit italienischer Lektüre beschäftigt, auf das Beste anzuempfehlen sein. Die Auflage ist eben so splendid als Druck u. Papier schön sind. Möchte der Herr Verfasser seine Rechnung finden! — Bei C. Gerold in Wien erschien eine neue Ausgabe der sämtlichen Werke von Abraham a St. Clara. — Unter der Ueberschrift: »die Zeitungen« steht im »Allgemeinen Anzeiger« ein langer Aufsatz, dem wir die möglichste Verbreitung und Anerkennung wünschen. Als ein Hauptübel bezeichnet er sehr treffend, daß sich die Kundigsten und Erfahrensten von den Organen der öffentlichen Meinung feig zurückziehen, und nur Dilettanten die Fabrikation der Kor-

respon
der
Nuch
lich
heit
post
sucht
schrit
Fehl
tung
Fran
eben
nahm
land
die
äuße
gehö
ob j
Poef
Sieg
freu
die
sich
hen
neue
aller
verlä
jagt.
gebet
ticht
schlie
wir
feston
den
und
zurück
absta
gleich
Ank
fassen
Kon
bring
sie r
Nück
das
Wen
bestin

respondenz-Artikel aus der Luft u. aus der Posaune der Fama greifen lassen. Auch das ist in jenem Aufsatz eine freilich unangenehme aber treffende Wahrheit, daß man den Werth reblicher Dystopie verkennt u. Jeden zu verletzern sucht, der sich im Dienste des Fortschritts und wahrhaften Patriotismus Fehlern, Gebrechen u. zeitwidrigen Richtungen entgegenstellt. — Im heutigen Frankreich scheint die poetische Literatur eben so wenig auf eine merkbare Theilnahme rechnen zu dürfen als in Deutschland; denn ein Hr. Desplaces, der über die Romane vom Jahr 1840 gesprochen, äußert am Schluß seines Aufsatzes: »Es gehört zu den Problemen unserer Zeit: ob jezt die allgemeine Gleichgiltigkeit die Poesie vernichten, oder ob sie sich eines Sieges über die gemüthlose Menge erfreuen wird.« — Schwerlich, so lange die politischen Kreuz- und Querzüge sich noch so wichtig u. aufbringlich machen, daß mit jedem Morgen fast eine neue Frage entsteht, die den Frieden aller Länder bedroht, oder ihn doch verläufig aus allen Köpfen und Herzen jagt. In Tagen, wo Niemand dem entgegen sehen kann, von der gereizten Wirklichkeit auch gereizt zu werden, verschließt sich das Reich der Dichtung oder wir verschließen uns ihm. — Ein Professor in Jena hat ein diles Buch über den Stammbaum Napoleons geschrieben und seinen Ursprung auf Adam u. Eva zurückgeführt, von denen alle Menschen abstammen, so daß sie sämmtlich von gleich altem Adel sind. Es wird bei der Ankündigung nicht gesagt, ob der Verfasser wegen der vielen gehaltenen Mühe Konnotationen annimmt. — Die Poesie bringt immer noch etwas ein, wenn man sie recht spekulativ zu treiben versteht. Rückert hat sich für drei Bände Lyrik das Landgut Neusäß bei Coburg gekauft. Wenn er die neue Besizung stückweise besingt, kommen vielleicht abermals drei

Bände heraus. — In einer Leipziger Zeitschrift fängt die Beurtheilung eines schwedischen Romans mit den Worten an: »Viel Stoff u. wenig Geist.« Von unsern neuern deutschen Schriftstellern kann man eher sagen: »Viel Geist und wenig Stoff.«

Mignon-Beitrag.

Wien. Die Zählung der Bevölkerung von Wien im abgelaufenen Jahre ergibt die Gesamtsomme von 357,927 Menschen, darunter Einheimische 204,298, aus den Provinzen der Monarchie 136,366, und Ausländer 17,463. Die Stadt mit ihren 34 Vorstädten hat 8343 Häuser mit 81,172 Wohnpartien. Dem Stande nach theilen sich die Einwohner in 704 Geistliche, 3340 Adelige, 5453 Beamte und Honoratioren, in Künstler, Akademiker, Gewerbetreibende 10,596.

Etwas von Allem. Im schwäbischen Merkur wird darüber geklagt, daß der Adel in Schlesien seit einiger Zeit sich mehr Annäherungen erlaube, als gebieten, wohlherzogenden Menschen zukomme. — Ein Ref. einer Prager Zeitschrift vergleicht Die Buhl mit einem ungarischen Weinberg! — Ein kolossaler u. saftiger Gedanke. — Ein Leipziger Korrespondent nennt einen Pianisten: »Ehrenlegionär auf dem Schlachtfelde der Tasten« — was muß nach dieser Terminologie Liezt sein? — Die Zahl der Schenk- und Speisewirthschaften in Großbritannien betrug vor einigen Jahren nach offiziellen Angaben 50,796, seit dieser Zeit sollen sie sich sehr vermehrt haben. O glückliches Land, das seine Mäßigkeitsvereine hat! — Ein Leipziger Buch sagt: »Die Bauehnderei ist Naturgabe u. Kunst zugleich; doch rechnet man sie heutiges Tages nicht unter die schönen Künste.« Eine neue Westzeitung. — In Frankfurt a. M. hat man

am 28. v. M. einen lebendigen Mailkäfer gefunden. Was kann die Natur dem rebelligen Kinder für eine Rekompense geben?? Wenn die Journalisten nichts zu thun haben, finden sie Mailkäfer. — Der Verfasser des Rheintiefs hat vom König von Preußen 1000 Thaler bekommen, und vom König von Baiern ist ihm ein Ehrenpokal zugebracht. — Was man für ein: »Sie sollen ihn nicht haben«, alles haben kann! — Wild soll in seiner Jugend sehr verschwenderisch gewesen sein, jetzt ist Wild sehr geizig. Beides wild von Wild. — Bulwers neuestes Bühnenstück heißt »Geld« u. macht, wie voraus zu sehen war, in London viel Glück. Auch die Londoner Kritik ist mit dem Geld einverstanden. — In Preshburg hat man der Dem. Uffeld während der Darstellung der Emmeline in der »Schweizerfamilie« einen Kranz geworfen. — Sehr rührend in der Geschichte der Kränze. — Am Fuße der steinernen Säule am Wienerberg in Desterreich, welche Kaiser Rudolph II. dem tapfern Adolph von Schwarzenberg setzen ließ, steht folgender Denkreim:

Sag Gott dem Herrn Lob und Dank,
Daß Raab ist kommen in Christen Hand.
Den 29. März 1598.

Adolph v. Schwarzenberg.
— Dem »Glas Wasser« von Scribe ist bereits sein Eimer Wasser« gefolgt. So heißt die Parodie, welche oft schon im Théâtre des Variétés mit Beifall gegeben ward. — Während in der Umgegend von Neapel die Berge und selbst der Besaw mit Schnee bedeckt sind, reifen in den Ebenen die Drangen, grünen die Wiesen und stehen in den Gärten Rosen, Hyazinthen und Narzissen in voller Blüthe. — In Wien starben der einst so berühmte Komiker Hafenhuth u. der bekannte Volksdichter Gleich. — Die Wiener Musikzeitung schreibt aus Prag: »Von Dresden, wo Die Bull zuletzt mit ungewöhnlichem Erfolg Konzerte gab, ist

der Künstler hier eingetroffen und hat sich am 27. v. M. zum ersten Mal produziert. Statt vieler Worte heben wir aus Rudolph Glaser's Referat in »Ost und West« die paar Zeilen heraus: »Hier ist mehr als Vaganini, und viel mehr, o unendlich mehr als Lizzi«. Wenn die Wiener diese Zeilen lesen, höre ich sie schon im Geiste ausrufen: »Wie muß Die Bull sich verändert und veredelt haben!« — In einem Blatte liest man folgende Familien-Nachricht, »Gestern wand das gütige Geschick durch die Geburt eines Knaben eine Perle in den Rosenkranz unseres Lebens«. — Die Mainzer Bühne gab eine Vorstellung, um eine noch auf dem Güttenbergstande sitzende Schuld zu bekeln. Das Haus war brechend — leer!! — Mittermaiers neueste kriminalistische Abhandlung heißt: »Menschenwürde und Würdel«. — Zu den kuriosesten Uebersetzungs-Fehlern gehört folgender historische: Caulincourt übersezte bei dem Beginn der Schlacht bei Leipzig Napoleons Rede an die Sachsen: Messieurs les Saxons — meine Erren Gesäher — je suis venu pour me mettre à votre tête — ich bin gekommen, mich auf Euren Kopf zu stellen — vous êtes des troupes hien braves, je vous connais, car nous sommes alliés depuis sept ans de guerre — denn wir sind vereinigt seit dem siebenjährigen Kriege. — In der Sitzung vom 12. Jan. sprach das Handelsgericht zu Brives die Fallsterklärung des verstorbenen Laffarge zu Glandier aus; die Passiva betrafen sich auf mehr als 300,000 Frank.

Paris. Die Menschen haben es sich im Mittelalter kaum so sauer um ein Stübchen im Himmel werden lassen, wie jetzt die französischen Gelehrten und Dichter um einen Lehnstuhl in der Akademie. Daß und wie Victor Hugo gewählt wurde, haben wir bereits geschildert; die junge Literatur ruft nun:

Ein
tige
aber
sten
pern
feine
so
Nan
teau
mit
Sie
ter
Grü
lehr
spiel
ist u
ibre
Bom
fer
ler

„Lich
Fellb
tns
Adin
sten
misch
ziem
schön
ber
kotet

M. d
„Al-
Aufst
füllt
fiel n
tioner
ter u
rufen

fleißig
F r e
den 2
vorfr
imme
„D e
Aben
wif u
Mad.

Seine Ernennung bürgt uns für künftige Fälle! Die alten Herren scheuen aber auch keine Mühe, um die im nächsten Monate zu besetzende Stelle zu kapern. Ballanche hat gute Aussichten; seine *Palingéniesie sociale* hat zwar so wenig, wie seine sonstigen Opera Namen erlangt; aber der greise Chateaubriand wirbt allenthalben für ihn mit dem naiven Geständnisse: Ernennen Sie ihn; es wird der Trost seines Alters sein! — Das nennen wir triftige Gründe! Ist denn die Akademie ein gelehrtes Epital? — Die alte Schauspielerin Mad. Marschall in Hamburg ist von der Bühne abgegangen und an ihre Stelle Mad. Hauptmann engagirt. Vom Marschall zum Hauptmann, scharfer kann das Fallen der Bühnenkünstler nicht bezeichnet werden.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Die Reprise des „Liebesdrants“, als Benefiz der Dem. Maria Felber, zog ein sehr bedeutendes Publikum ins Nationaltheater. Die Benefiziantin gab die *Medea* und Hr. Stoll den *Memorino* zum ersten Male als Gast. Der Letztere ward hümmlich empfangen. Er sprach das Ungarische ziemlich richtig und erwarb sich durch seinen schönen Gesang lärmenden Beifall. Dem Felber bewegte sich sehr anmuthig in ihrer naïv-koketten Rolle und sang recht nett.

— Im Nationaltheater kam am 15. d. M. das neue Originaldrama von Sigisgetti: „Al-Endre“ (der falsche Andreas) zur ersten Aufführung. Das Haus war nicht ganz gefüllt, die Logen fast alle leer. Das Stück gefiel nur mittelmäßig, die prächtigen Decorationen Meeres aber außerordentlich. Der Dichter und Herr Meese wurden einige Male gerufen.

Benefiz. (Pesth.) Zur Einnahme des fleißigen und vielseitigen Schauspielers Herrn Freumann wird künftigen Sonnabend, den 20. Feb., eine sehr interessante Theater-vorstellung stattfinden. Die alte, köstliche, noch immer höchst anziehende komische Operette: „Der Dorfbarbie“ wird an diesem Abend mit einer Besetzung gegeben, wie gewiß noch nie so trefflich auf hiesiger Bühne. Mad. Baum, die Herren Berg, Rott, Stoll,

Gäde u. s. w. werden darln beschäftigt sein. Dazu wird das Lustspiel: „Des Dichters Morgensunde“ von Raics in ganz neuer Bearbeitung gegeben werden. Es sieht daher eine sehr große Theilnahme zu erwarten.

— **Benefiz.** (Pesth.) Die gelehrten Leser dieses Blattes werden in demselben gesehen haben, daß der erste Lotaldichter Wiens, der wirzreiche *Restroy*, einen ganz köstlichen „Talisman“ gefunden hat, welcher, den 9. d. M., ob zwar zum dreißigsten Male gegeben, dem Verf. dennoch eine reiche Einnahme erzielte. — Dieser juwebe „Talisman“ wird nun, zum Benefiz unseres bestliebten Hrn. Berg, nächster Tage in Pesth zur Aufführung kommen. Allen Theaterfreunden ist bekannt, daß unser geniale Berg gleichfalls im Besitze eines gar köstlichen *Talisman* ist, nämlich eines lebensfreudigen heiteren Humors, und einer unerschöpfbaren Laune; wenn also die lebenswürdigen Leserinnen nun den *Talisman*, *Humor* und *Laune* zusammennemen und *Berg* und *Rott* als die heitersten Reagenzien zusetzen wollen, so erhalten sie ein Elixir, welches die unschleibare Kraft besitzt: *zuwei Stunden recht heiter zu leben.*

W-I.

Hofrath Stahly. Se. Majestät gedenken den verdienstvollen königl. Rath und Professor Herrn v. Stahly zum Protomedicus des Königreichs Ungarn zu erheben. So erfreulich es ist, wahres Verdienst so ausgezeichnet zu sehen, eben so wahr ist es, daß die zahlreichen Schüler dieses geistreichen Professors den Verlust ihres großen Lehrers schwer fühlten. Möge dieser edle Menschenfreund in seiner neuen ausgedehnten Wirkungssphäre noch lange dem Wohle der leidenden Menschheit erhalten werden; sein Ruhm, als Arzt und Freund der Armen, findet Monumente in Tausenden von Herzen, die ihm das höchste irdische Gut, *Leben* und *Gesundheit* verdanken.

Die *Redoute*. Das war nun denn doch eine heitere ächte Karnevalsnacht, wo die tolle, neckische Lust aus manchen Ecken gute. Liebenswürdige Frauen, schöne Tänzerinnen fierten den Saal, und man sah so manches kleine Fischehen, das den größten Kopf verrückt machte. Auch die Masken waren diebmal nicht alle „tode Gäste.“ Ein gefenkhafter Marquis, der sich ohne Larve un-

kenntlich zu machen wußte, zog die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Einer wandernden Champagnerkassie konnte ich es nicht ansehen, ob ihr Gehalt wirklich geistig war. Zwei Fischermädchen warfen ihre Netze nicht vergebens aus, sie mögen manchen Hecht gefangen haben. Zwei Zauberinnen wurden wegen ihrer Zauberei nicht verbrannt, vielmehr schienen sie Manches angezündet zu haben. Zwei Heren aber blieben die Letzten im Saale und, ihrem Charakter getreu, entschwandten sie erst, als der Hahn zu krähen begann.

J. Sdr.

Der Karneval in Venedig. Es lebe der Karneval! und vor allem der Karneval aller Karnevale, der berühmte Karneval in Venedig! Er lebe, wo er auch immer betreten wird, sei es nun in Venedig oder Paris, in Mailand oder in Wien, in Rom oder in Pesth, in welscher Stadt er schon seit mehreren Jahren seinen Ruf, seinen Glanz und seine Anziehungskraft bewährt. Er wird auch nächsten Sonntag bei uns einziehen in aller seiner Abenteuerlichkeit, in aller seiner buntesten Pracht, in allen seinen Räthseln und sinnigen Verwicklungen. Hr. Emmerling rüsst sich gewaltig dazu. Kleine Larven werden wieder unentgeltlich ausgeheilt, das heißt an Diejenigen, die sich Eintrittskarten lösen. Thut es, liebe Leserrinnen und Leser! Es wird Euch nicht gereuen. Der Karneval geht zu Ende und kommt in diesem langen Jahre nicht wieder, und wer weiß, habt Ihr je mehr Gelegenheit, den Karneval in Venedig zu sehen. Es lebe der Karneval in Venedig!

Morelly geht nun gewiß nach Ostindien. (Eingesandt.) Der „Spiegel“ hat die erste Nachricht von dem interessanten Engagement unseres Balzerhöpferers Hr. Franz Morelly nach Madras in Ostindien gebracht. — Es freut uns nun, auch anzeigen zu können, daß dieser Künstler bereits die Kontrakte unterzeichnet hat, wonach Hr. Morelly von Seite des großbritannischen Gouverneurs in Madras 2600 fl. E. M. (260 Pfd. St.) jährlichen Gehalt, nebst freier Verköstigung, und der Kosten der Reise hin und zurück bezieht. Den 15. März erfolgt die Ratifizierung von Seite des großbritannischen Gesandten in Wien, und dann begibt sich Morelly mit be-

sonderen Empfehlungsschreiben an Ihre Majestät der Königin von England nach London, von wo aus der geistigste Gelehrte seine überseeische Reise in Begleitung seiner Gattin antreitet. — Wenn Glück und Umstände günstig sind, so wird der Spiegel nicht versäumen, den zahlreichen Verehrern Morelly's von Zeit zu Zeit Nachrichten von dessen Leben in der orientalischen Welt mitzutheilen. — Unser Landmann Hr. Schöffl, ein gefächter Maler, wird den nächsten Herbst in seiner Vaterstadt Pesth eintreffen; auch dieser fand Ehre und Reichthum in Madras und Calcutta! B—t.

Tragischer Vorfall. Den 15. Februar kam ein junger Bankknecht in den Laden eines Weinsters auf der Kerzengasse in Pesth u. verlangte einen Schnaps; nach dem er das Gläschen ausgetrunken, schoß er sich mit zwei Pistolen durch den Bauch, und fiel entseelt nieder. — Die Ursache hiervon war trostlose Liebe. Der Unglückliche war erst 27 Jahre alt. —t—

W o h i n ?

In Madame Schobel.

Bei ihrer Abreise aus Pesth.
Die Schwalbe.

(Sonnet von Hermann Waldow.)

Wohin, wohin? Du schwingst die kleinen Flügel,
Und eilst aus der theuren Heimath fort,
Was suchst Du in den fremden Hohen dort,
Was hebst Du kühn über Thal und Hügel? —

„Es ruht erhaert der heil'ge Wasserpiegel
„Und über diese Fluren sturmt der Nord; —
„Draum eilt's fort zu einem andern Ort,
„Wo ew'ger Frühling ruht auf Thal und Hügel.“ —

Und kehrtst du nie zu Deiner Heimath wieder?
D bleib' umher, sie ist so reich, so schön. —
„Sinkt sich der Lenz auf diese Fluren nieder,
„Auch mich sollst du dann fröhlich wieder seh'n!“ —

Schnell eilt sie fort auf sücht'gem Gefieder
Und nicht mehr kann das Auge sie erspäh'n.
(Eingesandt von Jynerck.)

Modenbild. No. 8.

Paris, 1. Februar. Ballanzüge. Turban v. Tartalanne u. Algierienne. Kleider mit Spitzenfalben.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittve. — Redakteur: Sam. Rosenthal.